

An dem Ast sägen, auf dem man selbst sitzt

Zum Begriff der „Forschung“ im Studium der Komposition und der Philosophie

von Johannes Abel

Der in Hamburg lehrende Komponist und Musikwissenschaftler Gordon Kampe formuliert in seinem lesenswerten Kommentar „Lichtung des Nebels. Zweifel an künstlerischer Forschung“ (MusikTexte 169) die Ahnung eines „grundlegenderen Problems“ hinter den Zweifeln, die sich für ihn im Zusammenhang mit dem Begriff der Forschung im Kompositionsstudium auftun. Ziel meines Beitrags ist es, Kampes – so die These – berechtigte Zweifel aus der Richtung der Philosophie durch einen Vergleich von Kompositions- und Philosophiestudium weiter zu ergründen.

Kampe zitiert die von Anke Haarmann aufgezeigte Verknüpfung des Begriffs der Forschung zum neoliberalen Bolognaprozess¹ und äußert selbst nicht Ablehnung, sondern Zweifel. Diese exemplifiziert er am Beispiel einer Hamburger Doktorandin, die für die Arbeit am eigenen Stück den Begriff der Forschung benutzt anstatt den naheliegenderen Begriff der Komposition. Kampe verknüpft hier mit Silvia Henke den Begriff der Forschung mit den Begriffen Experiment und Labor,² also mit Grundbegriffen eines naturwissenschaftlichen Wissenschaftsideals. Positiver Gegenentwurf zum Begriff der Forschung ist ein facettenreicher Begriff der Kritik, sowie, wiederum mit Henke, der Begriff der eigentlichen künstlerischen Unruhe.³

In der Philosophie und im Philosophiestudium ist diese Problematik bereits viel weiter vorangeschritten. Martin Heidegger beginnt sein zweites Hauptwerk „Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)“ mit dem Verweis darauf, an dieser Stelle schreiben zu müssen, dass dies sein „wissenschaftlicher“ „Beitrag“ zum „Fortschritt“ der Philosophie sei, denn Philosophie könne heute gar nicht mehr anders auftreten als in der Gestalt wissenschaftlicher Forschung – auch wenn dadurch die Sache „wesentlich“ verfehlt werde. Heidegger unterscheidet daher zwischen dem nichtssagenden öffentlichen Titel der Schrift „Beiträge zur Philosophie“ und ihrem wesentlichen, in Klammern gesetzten Titel „Vom Ereignis“.⁴

Hinter Begriffen wie „Methode“, „Forschung“ und ihren Komposita „Forschungsstand“, „-lücke“, „-projekt“, „-förderung“ verbirgt sich letztlich ein naturwissenschaftliches Methodenideal,⁵ das seit der wissenschaftlichen Revolution der Neuzeit und dem Untergang des aristotelischen Weltbilds und des antiken Wissenschaftsideals mit Absolutheitsanspruch auftritt und seine Methodologie, spätestens nach dem Fall des Hegelschen Systems als letzter Position der Metaphysik als Ontotheologie,⁶ auch für den Bereich der Geisteswissenschaften und letztlich auch der Kunst verbindlich machen will. Nach dem Vorbild des Periodensystems der Elemente aus der Chemie besteht die Aufgabe des Forschenden darin, offene Lücken in der Forschung zu identifizieren und zu schließen, bis sozusagen „alles klar“ ist. Dabei werden die großen theoretischen Gegenpositionen des zwanzigsten Jahrhunderts, die aus Freiburg stammende Phänomenologie auf der einen und die Kritische Theorie der Frankfurter Schule auf der anderen Seite, heute immer weniger verstanden, bekommen immer weniger Raum. Höchstens wird noch zu ihnen „geforscht“. Ich selbst musste in meinem Bewerbungsexposé um ein Promotionsstipendium für eine Arbeit zu Sören Kierkegaard und Albert Camus eine „Lücke in der Forschung“ identifizieren. Die eigene Auseinandersetzung mit der Sache, mit beiden Autoren und ihrer gemeinsamen Frage, zählt nicht mehr, wird als das eigentliche Motiv und letztlich auch der Sinn der Arbeit nicht mehr verstanden.

Wenn die Welt klar wäre, so schreibt Albert Camus im „Mythos des Sisyphos“, dann gäbe es keine Kunst.⁷ Meine These ist, dass dieses Bedrohungsszenario real ist. Mit der Zunahme wissenschaftlicher Klarheit wird letztlich die Kunst verschwinden, was bei der Kürzung ihrer Mittel beginnt. Das Studium der Komposition hat, wie auch das Studium jedes Instruments, noch das Privileg der Kunsthochschule, die sich institutionell von der Universität unterscheidet, an welcher etwa in den Bereichen Musikwissenschaft und Kunstgeschichte gelehrt und geforscht

1 Vergleiche Anke Haarmann, *Artistic research, Eine epistemologische Ästhetik*, Bielefeld: transcript, 2019, 14, zitiert nach Gordon Kampe, „Lichtung des Nebels, Zweifel an künstlerischer Forschung“, in: *MusikTexte* 169, Mai 2021, 3–4.

2 Silvia Henke, Dieter Mersch et al., *Manifest der künstlerischen Forschung, Eine Verteidigung gegen ihre Verfechter*, Zürich: diaphanes, 2020, 11, zitiert nach Gordon Kampe, ebenda.

3 Vergleiche ebenda, 17.

4 Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, Gesamtausgabe 65, Frankfurt am Main, Klostermann, 2003, 3.

5 Edmund Husserl, *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie – Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, Hamburg: Meiner, 1996, 40 ff., und Derselbe, *Die Krisis des europäischen Menschentums und die Philosophie*, Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, 2012, 20 ff.

6 Jacques Derrida, „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen“, in: Derselbe, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020, 425.

7 Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, Reinbek: Rowohlt, 2005, 129.

wird. In der Philosophie gibt es diese Unterscheidung nicht, es gibt lediglich das Universitätsstudium, das Teil des Wissenschaftsbetriebs ist, und mit dem sich Studierende, die das Fach häufig aus einer völlig anderen Motivationslage heraus gewählt haben, arrangieren müssen. Hier treffen sie auf den Begriff des „forschenden Lernens“⁸ und immer neue Anforderungen des Kreditpunkterwerbs, während sie eigentlich Zeit und Raum zum Denken, Lesen und Verstehen benötigen.

Komposition und Kunst im Allgemeinen sollten sich, so meine Auffassung, auf die Kunst beschränken, gegebenenfalls auf das Denken zurückgreifen, sich jedoch nicht am Begriff der „Forschung“ und damit durch die Hintertür an einem neuzeitlich-naturwissenschaftlichen Wissenschaftsideal orientieren. Man tut sich damit keinen Gefallen, sägt am Ende an dem Ast, auf dem man selbst sitzt. Verschwindet der Unterschied zwischen Komposition und Forschung, dann verschwindet der Unterschied zwischen Musikhochschule und Universität, und damit die Musikhochschule. Musik kann noch als sie selbst auftreten, und sollte dies tun, solange es noch möglich ist.

8 Kinga Golus, „Forschendes Lernen als Problemfeld des Praxissemesters in der Philosophiedidaktik“, in: Herausforderung Lehrer_innenbildung, 2, 2019, 78.

Philosophie kann, wenn man der These Heideggers folgt, dagegen heute nur noch als Forschung auftreten, findet nur noch am Rande des Forschungsbetriebs statt. Einer dieser Orte ist das Pendant zum Studium der Schulmusik, das Lehramtsstudium der Philosophie. Hier ist vielleicht der letzte Raum, in dem das Studium nicht notwendigerweise vom Begriff philosophischer Forschung dominiert wird, da Absolventen keine Forscher oder funktionierende Arbeitnehmer werden sollen, sondern Philosophielehrerinnen und -lehrer, auch wenn die sich selbst in der Krise befindliche Erziehungswissenschaft als empirische Schulforschung das schon lange nicht mehr versteht. Damit sind es strukturanalog zum Begriff der Komposition Begriffe wie Denken, Verstehen und Bildung, an denen der Philosophiestudent festhalten sollte. Wenn dies unter den gegebenen Bedingungen im fachwissenschaftlichen Studium kaum mehr möglich sein sollte, dann ist es Aufgabe des Lehramtsstudiums, diesen Raum zu schaffen und zu schützen.

Kampe stellt also einen Verfallsprozess dar, eine Orientierung am Begriff der Forschung und einem damit implizit verknüpften Wissenschaftsideal, die die akademische Philosophie längst dominiert, und die letztlich auch die Existenzberechtigung der Musikhochschulen in Frage stellen wird.